

# Was geschah in Hoheneck?

## „Spiegel-TV“ erfand „das geheime Frauengefängnis der DDR“

Auf VOX „beglückte“ uns vor geraumer Zeit eine „Spiegel-TV“-Dokumentation: „Eingesperrt, um frei zu sein – Das geheime Frauengefängnis der DDR“.

Gleich zwei dicke Lügen in einem Titel. Was will man auch von einem „Spiegel“-Erzeugnis außer antikommunistischer Verdrehung von Tatsachen erwarten?

Zur Sache: In der Strafvollzugseinrichtung Hoheneck verbüßten weibliche Straftäter ihre Freiheitsstrafen für Mord, Totschlag, Kindesmißhandlung, Raub, Erpressung und andere Delikte, ja auch für Straftaten gegen die Staatsgrenze der DDR im schweren Fall, sogenannte Republikflucht. Nach dem Film waren Mörder also eingesperrt, weil sie nur „frei“ sein wollten?

Die Filmemacher werden entgegen, der Titel beziehe sich nur auf die politischen Gefangenen. Und was ist dann heute mit denen, die in Abschiebegefängnissen sitzen, z. B. in Berlin-Grünau? Sind die dort auch nur eingesperrt, weil sie frei sein wollen, oder haben sie gegen Gesetze verstoßen? Die nächste Lüge ist die Mär vom „Geheimgefängnis“. Ich habe ja Verständnis dafür, daß die Parteisoldatenjournalisten gerne von den immer noch

nicht aufgeklärten Geheimgefängnissen der CIA in der EU ablenken wollen, wohin namenlose, gefesselte, mit einer Kapuze überzogene, gefolterte und rechtlose Menschen verbracht wurden. Aber in der DDR gab es keine Geheimgefängnisse.

Die Vollzugseinrichtung Hoheneck stand im Verzeichnis aller Strafvollzugseinrichtungen der DDR mit Anschrift und Telefonnummer. Dieses Verzeichnis lag bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften sowie den Verwaltungen in den Kreisen, Städten und Gemeinden vor. Die Anstalt Hoheneck wurde, wie andere auch, durch die Staatsanwälte für Strafvollzugsaufsicht bei der Bezirksstaatsanwaltschaft und beim Generalstaatsanwalt, durch Kontrollgruppen der Verwaltung Strafvollzug des Innenministeriums und durch die Arbeitsgruppe Strafvollzug der Bezirksbehörde der Volkspolizei regelmäßig kontrolliert. Darüber liegen Kontrollberichte in den Archiven. Ein tolles Geheimgefängnis!

Heute gibt es in Deutschland keine Justizvollzugsanstalt, die durch eine Institution des Bundes kontrolliert wird. Der Strafvollzug ist Ländersache, gehört zum jeweiligen Justizministerium und wird von diesem überwacht. Man kontrolliert sich selbst ...

Alle Gefangenen in Hoheneck bekamen regelmäßig Post und Besuch von ihren Angehörigen. Etwa 600 bis 1000 Ver-

wandte fuhren monatlich aus allen Teilen und Bevölkerungsschichten der DDR nach Hoheneck – und sie fanden das „Geheimgefängnis“!

Für alle Gefangenen in Hoheneck bestand ein Recht auf Arbeit. Sie arbeiteten überwiegend in Produktionsstätten innerhalb der Einrichtung, die Volkseigene Betriebe aus dem Territorium dort schufen oder ausstatteten und waren in der Zeit renten- und krankenversichert. Rund 120 freie Bürger, Arbeiter dieser Betriebe, leiteten



Strafvollzugsanstalt Schloß Hoheneck

die Gefangenen fachlich an. Sie kamen zu Arbeitsbeginn in die Anstalt und gingen nach Arbeitsschluß wieder in ihr Wohnumfeld. Was für ein „Geheimgefängnis“! Im Film wird durch Aufnahmen aus einem 100 Jahre alten Gefängnis, das seit 10 Jahren stillgelegt ist, mit all den in diesen Jahren verfallenen Gemäuern ein Gefühl des frühen Mittelalters erzeugt: marode, alt, dreckig, verschimmelt, miefig und unmenschlich – totale Hoffnungslosigkeit. Mit solchen Aufnahmen beleidigt man nicht nur die DDR, sondern auch die Frauen, die dort eine Freiheitsstrafe verbüßten. Die Filmemacher haben vergessen, daß auch Mörder und Diebe Menschen sind. Und die Frauen in Hoheneck haben aus eigenem fraulichem Antrieb und durch Anleitung eine solide Ordnung und Sauberkeit gepflegt. Wäre dies in einer Einrichtung, wo viele Menschen auf engem Raum leben, nicht so, käme es zu Seuchen.

Da mancher Leser mir als Kenner des Strafvollzugs der DDR und anderer Länder nicht glauben könnte, will ich auf das Buch einer politischen Gefangenen verweisen, die in Hoheneck eine Freiheitsstrafe wegen Staatsverleumdung verbüßte. In ihrem autobiografischen Buch „Die bröckelnde Festung“ (2002) schreibt Gabriele Stötzer u. a.: „Essen gibt es immer genug, Kartoffeln, Soße und Gemüse können als Nachschlag geholt werden“, sagte Karla. „Zum Frühstück gibt es Brot und Sirup,

manchmal Marmelade, dafür immer ein kleines Stück Butter.“

Sie setzten sich an einen der langen grauen Tische mit ebenso langen Holzbänken. Karla wies auf den Kiosk, der mit seinem Fenster in den Essenssaal reichte und in der Mittagspause geöffnet hatte. Hier konnten die Gefangenen für Knastgeld, das aus Scheinen mit einem Stempel der Strafvollzugsanstalt bestand, einkaufen. Neben Kosmetikartikeln, Obst, Zigaretten, Kuchen, Süßigkeiten, Brötchen, Milch, Quark, Vitamintabletten oder Brause auch Papierbons, für die man sich, da es zu jeder Brotmahlzeit nur Malzkaffee gab, Bohnenkaffee oder schwarzen Tee holen konnte. Außer in der Nachtschicht, da gab es besseres Essen: Leber, alle sechs Wochen ein gegrilltes Hähnchen.“ (S. 35)

Ihr Mann versorgte sie mit allem, wonach sie ihn in ihren Briefen fragte: „Sachen, die sie sich einmal im Monat zum Sprecher (gemeint ist der Besuch des Mannes, D.W.) mitbringen lassen konnte oder die sie sich alle zwei Monate in einem Paket schicken ließ. Die Pakete waren auf zwei oder drei Kilo beschränkt, was

von der Erzieherin festgelegt wurde. Die Beigaben zum Sprecher waren auf einen Geldwert von fünfzehn Mark begrenzt. Sie bestellte in den Paketen teure und vom Gewicht her leichte Sachen und zum Sprecher schwerere oder leichtverderbliche Dinge. In den Paketen ließ sie sich Parfüm, Zahnbürsten, Wimpernspiralen, Deostifte, Lidschatten und Schreibwaren schicken. Gegen den immer gleichen Geschmack des Essens bestellte sie sich einen runden Plastikstreuer mit mehreren Gewürzen, Knoblauch- und Fischpasten. Zum Sprecher wechselten Äpfel, Zitronen, Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren über das Jahr hin zu Pampelmusen, Bananen und Apfelsinen. Manchmal wünschte sie sich weichgekochte Eier, Pfannkuchen oder sinnlose Dinge wie Blumen, die außerhalb der Geldklausel mitgebracht werden durften. Alles mußte gekauft sein, Selbstgebackenes war verboten.“ (S. 44)

Wenn man diese Schilderung mit dem „Spiegel“-Film vergleicht, möchte man meinen, Gabriele Stötzer sei in einem anderen Gefängnis gewesen. Übrigens, wenn Insassen bundesdeutscher Vollzugsanstalten lesen, was ein Gefangener im DDR-Knast beim Besuch seiner Angehörigen erhalten konnte, werden sie staunen. Heute darf der Besucher nichts übergeben, was häusliche Gefühle erweckt, sondern nur aus einem Automaten in der Anstalt etwas Abgelagertes ziehen. Auf den 154 Seiten

dieses beeindruckenden Buches finden sich keine Hinweise zu Folter, Wasserzelle oder anderen Erfindungen der Gehirne von Geschichtsfälschern.

Es gab in Hoheneck keine Folter und keine Wasserzelle, in der Menschen gequält wurden. Die gezeigte „Wasserzelle“ im Kellerverlies ist ein Nachbau und wurde für Filmaufnahmen über die Nazizeit geschaffen. Nun präsentiert der Film eine ehemalige Gefangene, die in den 70er Jahren Zeuge einer Folter gewesen sein will. Also vor rund 40 Jahren. Auf die Nachfrage, warum sie bisher geschwiegen habe, erklärte sie, sie sei von der „Stasi“ eingeschüchtert worden. Eine Frage, die im Film nicht gestellt wurde, stelle ich: Warum hat sie sich seit 1990 nicht gemeldet oder Anzeige erstattet?

Ich hoffe, daß nach der Ausstrahlung des Films sofort die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen aufgenommen hat.

Die Filmemacher gehen sehr geschickt vor und präsentieren ihre verdrehten Nachrichten auf eine fiese Art im Stil von Propagandafilmen von vor 1945.

Jedes Gefängnis aus der Kaiserzeit, ob Hoheneck oder Celle bei Hannover, ist von seiner baulichen Anlage, der räumlichen Enge, den dicken Mauern und kleinen Knastfenstern für den Vollzug einer Freiheitsstrafe ungeeignet.

Das wußte man auch in der DDR und baute trotz geringen finanziellen Spielraums in den 70er Jahren zwei neue Vollzugseinrichtungen für weibliche Strafgefangene in Berlin-Grünau und Hohenleuben. Auch dort verbüßten wegen Republikflucht verurteilte Frauen ihre Strafe, aber solche moderneren Gefängnisse hätten sich schlecht für die Hetze gegen die DDR geeignet.

In jedem alten Gefängnis, ob Hohenleuben, Brandenburg-Görden oder Celle, gibt es Kellerverliese, die nicht für den Vollzug genutzt werden. Sie dienen als Lager Räume, sind mit brandschutzsicheren Türen versehen und sollten in Notfällen genutzt werden (z. B. als Luftschutzbunker). Nun diese seit 10 Jahren verfallenen Kellerräume als Dunkelarrest zu verkaufen, ist gelinde gesagt eine arge Täuschung der Öffentlichkeit. Die Disziplinarstrafe „Dunkelarrest“ gab es in der DDR nicht. Es gab nur den Freizeitarrrest, einfachen Arrest und verschärften Arrest in einer Arreststation. Diese Strafen gibt es auch heute noch im Strafvollzug der EU.

Der Zusammchnitt von Ton- und Bildaufnahmen ist ebenfalls geschickt gemacht. Wenn die Frauen von Schikanen, Drangsalierungen und Schlägen berichten, entsteht der Eindruck, sie meinen die „Wärterinnen“ oder „Wächterinnen“. Schon diese unkorrekte Bezeichnung soll Suggestionen an die faschistische Zeit wecken. Im Film erzählen die Frauen

aber tatsächlich über die inneren Beziehungen, die Hierarchien und auch Gruppenbildungen im kriminellen Milieu der Gefangenen. Auch keine Besonderheit von Hoheneck, sondern leider Tatsache in jedem Gefängnis. Dort gibt es aus unter-

### Aus dem Strafgesetzbuch der DDR

Die sozialistische Rechtsordnung der DDR enthält die allgemein verbindlichen Verhaltensregeln für das Zusammenleben der Menschen, deren Einhaltung im Interesse der Gesellschaft und jedes Bürgers liegt. Das sozialistische Recht der DDR verkörpert den Willen des Volkes, dient dem Schutz der Bürgerrechte und bestätigt die DDR als den wahren deutschen Rechtsstaat.

(Aus der Einleitung)

Die Freiheitsstrafe wird in staatlichen Strafvollzugseinrichtungen vollzogen. Die Strafgefangenen sollen durch eine vom Strafzweck bestimmte, nach ihrer Tat, Persönlichkeit und Strafdauer differenzierte Ordnung, kollektive gesellschaftlich nützliche Arbeit, kulturell-erzieherische Einwirkung und Betätigung sowie durch berufliche und allgemeinbildende Förderungsmaßnahmen erzogen werden, künftig die sozialistische Gesetzmäßigkeit gewissenhaft zu achten und ihr Leben gesellschaftlich verantwortungsbewußt zu gestalten.

#### (§ 39.4 – Grundsätze und Anwendung der Freiheitsstrafe)

schiedlichen Motiven Selbstverstümmelungen, Selbstmordversuche und Suizide. Die Bediensteten kämpfen dagegen an, auch gegen den Willen der Betroffenen. Zur Verhinderung dienen als erste Mittel Einzelunterbringung, Zwangsjacke und Fixierungen am Bett sowie eine verstärkte Kontrolle. Dabei schreien und toben manche Gefangene über lange Zeit. Wenn man dies im Film nicht sagt, entsteht schnell für den nicht Eingeweihten der Eindruck, dies sei nur typisch für das „Unrechtsregime“ DDR. Wenn die Selbstmordrate in Hoheneck außergewöhnlich hoch gewesen wäre, wüßte ich das. Ich weiß aber genau, daß die dort diensttuenden Frauen nicht zuließen, daß Gefangene ihre Mitinsassen zu Tode folterten. Das geschah erst im November 2006 in der Justizvollzugsanstalt Siegburg in Nordrhein-Westfalen, wo ein 20jähriger über 10 Stunden gequält und dann erhängt wurde, ohne daß das Personal etwas bemerkte.

Große Empörung will der Film darüber vermitteln, daß in Hoheneck die politischen Gefangenen gemeinsam mit kriminellen Gewaltverbrechern untergebracht waren. Das Normalste im bundesdeut-

schen Strafvollzug! Man kann dies in den Büchern von Egon Krenz und Klaus-Dieter Baumgarten nachlesen. Das ehemalige Staatsoberhaupt der DDR kam in Moa-bit in eine verdrehte Zelle, nach Protest sofort in eine andere, auch verdrehte. Er

bat dann um Schrubber und Eimer und machte den Dreck weg. Auch wer etwas über Schikanen im heutigen Justizvollzug wissen möchte, lese seine „Gefängnisnotizen“.

Der „Spiegel“-Propagandafilm versucht ein negatives Bild über die Strafvollzugsbediensteten in Hoheneck zu zeichnen. Fälschlicherweise wird behauptet, dort seien Volkspolizistinnen tätig gewesen. Ein Historiker, wahrscheinlich im Solde der Birthler-Behörde, sagt im Film: „In den Strafvollzug kamen die, die wo anders nicht tauglich waren.“ Dies mag auf den einen oder anderen Fall zutreffen, ist aber keinesfalls richtig. Die im Aufsichtsdienst beschäftigten Strafvollzugsangehörigen hatten alle die 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule abgeschlossen, einen Beruf erlernt und einen mehrmonatigen Lehrgang an der Schule für Neueingestellte besucht. Die für 60 bis 80 Gefangene zuständige Erzieherin hatte den Abschluß einer pädagogischen Fachschule oder der Fachschule des Strafvollzugs (Studienzeit zwei Jahre). Außerdem fanden regelmäßige Weiterbildungen statt, nicht nur in ML.

Da viele Bundesdeutsche die Welt nur aus ihrer eigenen Sicht betrachten, verstehen sie nicht, daß die sozialistischen Länder eine ganz andere Herangehensweise an den Vollzug einer Freiheitsstrafe hatten. Man übernahm die sowjetischen Erfahrungen (kollektive gesellschaftlich-nützliche

Arbeit, kollektive Unterbringung wie beim Militär, politisch-kulturelle Erziehung, zielgerichtete Wiedereingliederung von Haftbeginn an usw.). Das war bis in die UNO bekannt, und die erzielten Ergebnisse waren es auch. Die Protokolle der Antifolterkommission der UNO und die alle vier Jahre stattfindenden Kongresse „Zur Kriminalitätsvorbeugung und -bekämpfung und der Behandlung von Strafrechtsverletzern“ beweisen es. Über das Herangehen beim Vollzug von Freiheitsstrafen kann man unterschiedlicher Meinung sein. Der Strafvollzug der DDR, der Licht und Schatten hatte, wurde nicht durch das MfS bestimmt. Er war eine Zwangsmaßnahme des Staates und griff tief in das persönliche Leben jedes Gefangenen ein. Er war nicht unmenschlich, auch wenn keiner an seine Zeit im Strafvollzug mit Freude zurückdenken wird.

Generalmajor der VP a. D.  
Dieter Winderlich

Unser Autor war Stellvertreter des Ministers des Innern der DDR, auch verantwortlich für den Strafvollzug.

# Leitwährung oder Leidwährung?

Der Wert des Dollars ist seit 1971 um das Dreißigfache gefallen

Jean-Paul Sartre sah das 20. Jahrhundert als das Zeitalter des „organisierten Kapitalismus“ – im Gegensatz zum chaotischen Kapitalismus der freien Konkurrenz in der Frühzeit der Industrialisierung. Was allerdings die Denker und Theoretiker der Linken unterschätzten, war das Ziel einer zahlenmäßig kleinen Finanzoligarchie, Märkte und Währungen unter ihre Kontrolle zu bringen.

Wenn erwirtschaftete Profite in Privattaschen fließen, sind Unternehmen auf laufende Kredite – auf Pump – angewiesen. Die Zinsenlast wird dem Endverbraucher aufgehalst, den Lohnarbeitern und Steuerzahlern, deren Arbeitskraft wirkliche Werte schafft. Auch sie müssen aufs Kreditkarussell, weil ihr Einkommen für größere Anschaffungen nicht ausreicht.

Für das Finanzkapital sind Krisen durchaus profitabel, denn Preisverfall und Ausverkauf bieten günstige Investitionsmöglichkeiten. Ob Wachstum oder Niedergang – das Kapital gewinnt in jedem Falle! Der Öffentlichkeit wird weisgemacht, daß alles nur zu ihrem Besten geschieht, im Namen des freien Wirtschaftswachstums – selbst wenn mit „Wachstum“ nur massive Renditen gemeint sind und der Staat seine Steuereinnahmen zur Rettung von Investmentbankern und Finanzmaklern einsetzt, die sich verspekuliert haben. „Die Kreditkrise kann nur überwunden werden, wenn das Finanzsystem wieder funktioniert“, tönt es von jenseits des Atlantik – und alles zahlt, denn das Überleben des Kapitalismus steht ja auf dem Spiel. Die Unsummen an Steuergeldern, die Washington seit Oktober 2008 zur Sanierung der „Casinokapitalisten“

der Wall Street, die sich übernommen hatten, verausgabte, lassen nichts für soziale Wohlfahrtsprojekte übrig, es sei denn, daß die Lohnsteuern in den USA erhöht würden – entgegen Präsident Obamas Wahlversprechen.

Dessen Reformpläne drohen zu scheitern. Seine Finanzberater weisen auf schrumpfende Steuereinnahmen und wachsende Kosten der fortlaufenden Stabilisierung des Finanzwesens (oder der Fütterung der Pleitegeier) hin, die im Finanzjahr 2009 um 24 % steigen sollten, von den horrenden Kriegskosten (Irak und Afghanistan) einmal ganz zu schweigen. Das Defizit für 2010 soll 11,2 % des Bruttoinlandsprodukts ausmachen. Eine Allgemeine Krankenversicherung, wie sie Obama vorschwebt, wäre daher nur bei bedeutender Steuererhöhung möglich. Gier nach Geld und Macht zersetzt die Moral

einer Gesellschaft. Konsum auf Pump ist heute das Leitmotiv, anstelle von Werten wie ehrliche Arbeitsleistung und Sparsamkeit, die als hinterweltlerisch verpönt sind. Die Vereinigten Staaten sanken von der führenden Industrienation früherer Tage zu einem verschwenderischen Verbraucher von Gütern ab, die durch andere Nationen geschaffen werden.

Schon 2001 stand die USA-Auslandsverschuldung bei 3,5 Billionen Dollar, etwa 35 % der jährlichen Wirtschaftsleistung. Im September 2003 entfielen 70 % des amerikanischen Bruttosozialprodukts auf den Konsum. Verbrauch wird als Produkt gebucht, denn Handel wirft Profite ab. Wie groß aber wäre das wirkliche Bruttosozialprodukt der USA, gemessen an der Warenproduktion, d. h. der Schaffung neuer Werte?

Im Jahr 2004 erwirtschaftete die amerikanische Industrie nur etwa 10 % an Renditen im Vergleich zu 44 % des Finanzsektors, der am unproduktiven Geldumsatz verdient. Raymond Dalio von „Bridgewater Associates“ kommentierte: „Die Einnahmen aus der Warenproduktion sind jämmerlich im Vergleich zu den Profiten, die durch Geldmanipulationen zu machen sind.“ Trotz statistischer Manipulationen wuchs das Bruttosozialprodukt der USA zwischen 1999 und 2006 nur von 9,3 Billionen auf 13,2 Billionen Dollar. Um die ermattende Wirtschaft anzukurbeln, erhöhte die



Grafik: Thomas Kruse Aus „Ret & Vrang“, Dänemark

Erstens wurden nationale Wirtschaftsinteressen im Namen der „globalen“ Marktfreiheit eingeschränkt. Zweitens mußte eine Symbiose zwischen Kapital und politischen Machtstrukturen geschaffen werden, gleich ob Parlamente oder Urwald-Kaziken, die auf Öl- oder Goldvorkommen saßen. Drittens ging es darum, die Konkurrenz des selbständigen, freien Unternehmertums zugunsten von Marktmonopolen aususchalten. Im Vordergrund stand jedoch die Kontrolle der Leitwährung, des US-Dollars, im Interesse des Finanzkapitals.

Im Namen der „Marktfreiheit“ übt die Finanzoligarchie eine totalitäre Kontrolle über Wirtschaftsvorgänge wie Handel, Investition und Tauschkurse aus. Es herrscht de facto eine Diktatur des Kapitals. Doch bedeutet Marktfreiheit nicht schärfere Konkurrenz, wie sie schon Adam Smith als Mittel zur Preissenkung empfahl? Das Ziel der Verfechter des freien Marktes sind garantierte Monopolpreise. Staatliche Regelungen der Finanzindustrie sind für die Wall Street der absolute Graus, denn im Chaos unkontrollierter Märkte lassen sich Profite leichter und oft sogar steuerfrei erzielen.



Der Gewinner ist ...

Zeichnung von Matiz in „Solidaire“, Brüssel

Federal Reserve (Fed) in den fünf Jahren zwischen 1997 und 2002 die weltweiten Dollar-Reserven um 32 % auf 14 Billionen.

Aggressive und einflußreiche Investmentbanker und Makler verlangten nach immer neuen Kreditspritzen des US-Zentralbanksystems, der Fed. Warum auch Eigenkapital riskieren, wenn die Geldpolitik billigste Anleihen für spekulative Geschäftemacherei bereitstellt!

Schon seit den 70er Jahren, zwischen 1972 und 1994, hatte die zügellose Geldpolitik der Fed die Öl- und Rohstoffpreise (in US-Dollars) um 188 % in die Höhe getrieben. Dasselbe wiederholte sich jetzt, 30 Jahre später: Die sinkende Kaufkraft des Dollars

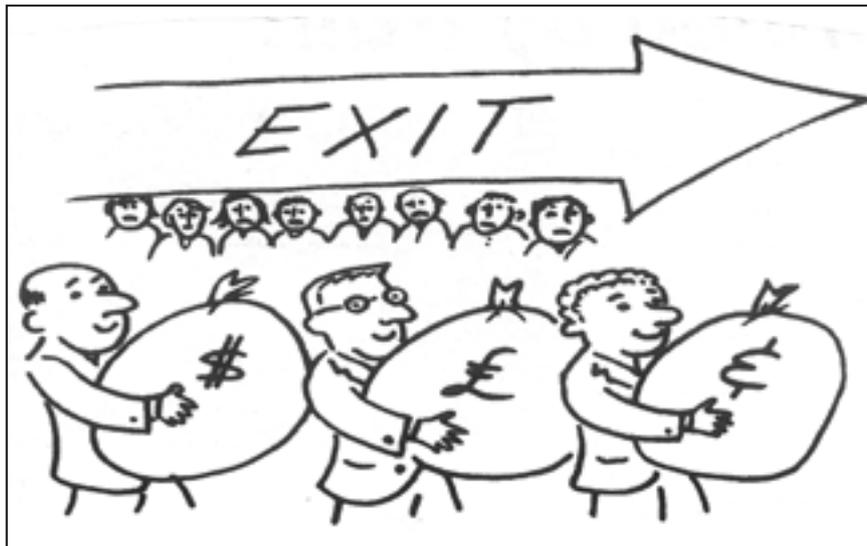
trieb den Weltmarktpreis für Reis (Thai 100 % B-Grad) von 196,89 Dollar pro Tonne im Jahr 2002 auf 334,45 Dollar (2007) in die Höhe. Ein Jahr später stieg er sogar auf 696,54 Dollar, mehr als das Doppelte. Verlierer sind die Ärmsten Asiens, deren Hauptnahrung Reis ist.

Wenn man Gold – das Geldmetall, welches Karl Marx „universelles Äquivalent“ nannte –, als Maß der Dollarinflation annimmt, dann bedeutet eine Preissteigerung von 35 Dollar pro Feinunze (dem Preis, der von 1935 bis 1971 galt) auf 1050 Dollar im Jahr 2009, daß die gleiche Goldmenge, in US-Währung gerechnet, inzwischen 30mal mehr kostet. Es ist das wirkliche Ausmaß der heutigen Dollar-Inflation.

Obamas Wirtschaftsberater Lawrence Summers und Finanzminister Timothy Geithner beteuern laufend, das Wohl und Wehe der amerikanischen Wirtschaft hänge von der Entlastung des Finanzsektors ab. Doch bis jetzt haben sie noch kein konstruktives Konzept zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit, zur Krisenkontrolle, geliefert. Im September 2009 stand die offiziell zugegebene Arbeitslosigkeit in den USA bei 9,8%. Insgesamt sind etwa 16 Millionen Menschen betroffen.

Allein in Pittsburgh, wo sich im letzten September die G20 trafen, sind 93 250 Einwohner arbeitslos.

Über der Autoindustrie kreist der Pleitegeier. Detroit ist eine Spukstadt aus leerstehenden Wohnhäusern und Werkhallen. General Motors gab im März 2009 einen Jahresverlust von 47% bekannt, gefolgt von Toyota mit 46%.



Aus „The Guardian“, Sydney

Da hat Opel nicht viel zu hoffen und kann ohne Regierungshilfe nicht überleben – ein Exempel der wahnwitzigen Superinvestition und Überproduktion in der Automobilbranche. Aber wie zutreffend auch die Theorie sein mag, so löst sie nicht das Problem: Wohin mit den Hunderttausenden qualifizierten Arbeitskräften in Deutschland, England, Spanien, Japan, die in der boomenden Autoindustrie jahrelang ihr Einkommen fanden?

Dollarkredite stimulierten die globale

rechte von Millionen aus, die ihre Arbeit verloren haben und jetzt ruiniert sind? Die Entwertung ihres Geldes hat ihre Ersparnisse vernichtet. Es waren nicht die Regierungen ihrer Länder, die das taten. Es sind die ‚Marktkräfte‘, die von gewissen Regierungen entfesselt wurden. Sind diese nicht ebenfalls der Verletzung von Menschenrechten schuldig?

Wir sehen so viel Selbstgerechtigkeit und Heuchelei, daß wir das Vertrauen in die Prediger von Menschenrechten verloren

haben. In Wirklichkeit ist das Prinzip ‚Macht hat recht‘ weiterhin gültig.“

Das Zusammenspiel des IWF mit den Interessen des Finanzkapitals – den „Heuschrecken“ – ermöglichte es den Parasiten, wertvolle Produktionsanlagen in den asiatischen Entwicklungsländern zu einem Spottpreis aufzukaufen, zu zerstückeln und zu verscheuern. Ihr Ziel war nicht langfristige Investition, sondern schneller Umsatz und Maximalprofit. Nach uns die Sintflut!

Heute zielen die Finanzstrategen vor allem auf Kontinuität: Die Kontrolle über die Geldpolitik, über politische und wirtschaftliche

Strukturen muß erhalten bleiben. Wichtig ist daher, Vertrauen in den Kapitalismus zu propagieren, den Sozialismus als Schreckgespenst zu verunglimpfen und die praktisch wertlosen grünen Papierfetzen weiter im Umlauf zu halten, vor allem in den hochverschuldeten früheren RGW-Staaten: Mitgegangen, mitgefangen. Rette sich, wer kann!



Der Abgrund der Ungleichheit

Aus „Expresso“, Lissabon

Wirtschaftsexpansion der Finanzoligarchie und schufen Exportmärkte für die Industrieländer. Zugleich wurden die Entwicklungsländer unter Beihilfe korrupter Regierungen nach Strich und Faden ausgebeutet.

Die asiatische Währungskrise von 1997/98 wurde durch Spekulanten wie George Soros verursacht, die Währungen wie Aktienmärkte Thailands, Malaysias, Indonesiens, der Philippinen und Südkoreas zum Einsturz